

Podzer Tageblatt

Abonnement für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.

Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.

Zur Auslandsübernahme Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder
 deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Отъ Президента г. Лодзи.

Его Превосходительство Господинъ Петроковскій Губернаторъ, въ видахъ точнаго соблюденія определеннаго законодательнаго порядка открытій фабрикъ и заводовъ въ Петроковской губернии, по случаю замѣченныхъ отступленій отъ сего порядка особенно въ гор. Лодзи, гдѣ мѣстная вода давно уже отплавлена спускаемыми съ фабрикъ нечистотами и ядовитыми веществами, издающими заражающій воздухъ испаренія, вредныя для здоровья людей и животныхъ, въ циркулярномъ распоряженіи, отъ 15 Августа 1890 года за № 4451, признавъ нужнымъ преподать къ руководству въ этомъ отношеніи и надлежащему исполненіи слѣдующія правила:

1) Лицо, желающее устроить фабрику и заводъ, обязано заявить о своемъ намѣреніи мѣстному Уездному Начальнику (въ городахъ Петроковъ и Лодзи — Президенту города) и представить завѣренныя Уезднымъ или городскимъ техникомъ ситуационный планъ мѣстности, предполагаемой подъ постройку, съ указаніемъ какаго рода издѣлія предполагается выработать. Уездный Начальникъ или Президентъ, го осмотрѣ мѣстности, гдѣ предполагается строить заведеніе, представляетъ поступившее къ нимъ заявленіе съ планомъ и своимъ заключеніемъ относительно возможности устройства предполагаемаго заведенія на разрѣшеніе Его Превосходительства Господинна Губернатора;

2) по полученіи разрѣшенія Его Превосходительства Господинна Начальника Губернии на устройство фабрикъ или заводовъ въ данной мѣстности, предпри-

матель представляетъ чрезъ Уезднаго Начальника, или Президента города, на утвержденіе Губернскаго Правленія (по Строительному отдѣленію), технической проектъ предложенныхъ сооружений, по утвержденіи котораго, на обязанъ ость мѣстнаго Уезднаго или Городскаго Техника, подъ личною его отвѣтственностью возложить надзоръ за недопущеніемъ при постройкѣ разрѣшенныхъ зданій отступленій отъ утвержденаго плана и въ особенности за надлежащимъ устройствомъ фильтровъ или другихъ предназначенныхъ планомъ сооружений, для обезвреженія нечистотъ и отбросовъ;

и 3) по совершенномъ окончаніи фабричныхъ построекъ, послѣднія свѣдѣтельствуется особою Коммисією, подъ предсѣтельствомъ Уезднаго Начальника или заступающаго его должностнаго Помощника, въ составѣ командированнаго по распоряженію Губернскаго Начальства, Губернскаго Техника, мѣстнаго Уезднаго Архитектора и Губернскаго или Окружнаго Механика. Въ городахъ же Петроковъ и Лодзи Коммисія отъ сего составляетъ подъ предсѣтельствомъ Президента города въ составѣ Полиціймейстера, Губернскаго и мѣстнаго городского техника, городского Врача и Губернскаго Механика. — Если по освидѣствованіи не будетъ обнаружено въ постройкѣ никакихъ отступленій отъ утвержденаго плана, вслѣдъ за полученіемъ отъ Уезднаго Начальника или Президента города составленнаго о томъ Коммисією акта, Его Превосходительствомъ Господиномъ Губернаторомъ выдается оное надлежащее разрѣшеніе на открытіе дѣйствія фабрики или завода.

Причемъ Его Превосходительствомъ Господиномъ Начальникомъ Губернии подтверждено, что въ отношеніи нынѣ раз-

рѣшенныхъ, а также и ранѣ открытыхъ фабрикъ и заводовъ, при которыхъ по утвержденнымъ планамъ назначено устройство фильтровъ для дезинфекціи спускаемыхъ нечистотъ, полиція и мѣстные техники обязаны неуклонно слѣдить за исправнымъ содержаніемъ сихъ сооружений, дабы проводимыя сквозъ ихъ жидкости выходили дѣйствительно обезвреженными. — Равнымъ образомъ предписано наблюдать, чтобы неиспытанные котлы отнюдь не были допускаемы къ употребленію и чтобы испытаніе ихъ было возобновляемо каждыя три года.

О чемъ съ разрѣшенія Его Превосходительства Господинна Начальника Губернии, сообщеннаго мнѣ въ предложеніи Губернскаго Правленія, отъ 14 Сентября 1890 г. за № 4918, имѣю честь довести о сдѣланіи Г. Г. Фабрикантовъ и заводчиковъ гор. Лодзи.

Городъ Лодзь, Сентября 19 дня 1890 г.
 Президентъ города Лодзи,
 Надворный Советникъ Пеньковский.

Вом Президентен дер Stadt Lodz.

Seine Excellenz der Herr Gouverneur von Petrokow hat mit Rücksicht auf die genaue Befolgung der vom Gesetz vorgeschriebenen Ordnung der Eröffnung von Fabriken und gewerblichen Anstalten und anlässlich der von dieser Ordnung sich bemerkbar machenden Abweichungen, besonders in der Stadt Lodz, wo das Wasser schon lange durch die von den Fabriken abfließenden unreinen und für Mensch und Thier schädlichen Ausbünstungen verbreiteten Stoffe vergiftet ist, — für nothwendig befunden, folgende Vorschriften zur Richtschnur und gehöriger Befolgung zu erlassen:

1) Jedermann, der eine Fabrik oder Manufaktur zu errichten wünscht, ist verpflichtet, von dieser Absicht dem örtlichen Kreisrath (in den Städten Petrokow und Lodz dem Stadtpräsidenten) Meldung zu machen, einen vom Kreis- oder Stadtrathstellen beglaubigten Situationsplan des Ortes, auf dem der Bau errichtet werden soll, vorzulegen und anzugeben, die Production welcher Art von Erzeugnissen beabsichtigt wird. Nach Besichtigung des Ortes, wo die industrielle Anstalt

errichtet werden soll, unterbreitet der Kreisrath oder der Präsident die ihm eingereichte Anzeige mit dem Plan und seinem Urtheil bezüglich der Möglichkeit, das projectirte Gebäude zu errichten, der Entscheidung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs.

2) Nach Ertheilung der Erlaubniß Sr. Excellenz des Herrn Gouvernementschefs zur Errichtung einer Fabrik oder Manufaktur an einem gegebenen Orte reicht der Unternehmer, durch Vermittelung des Kreisraths oder Präsidenten, der Gouvernementsverwaltung (der Bauabtheilung) ein technisches Project der zu errichtenden Anlagen zur Befestigung ein; nach Befestigung desselben wird dem örtlichen Kreis- oder Stadtrathstellen, unter ihrer persönlichen Verantwortung, die Pflicht übertragen, beim Bau der gestatteten Gebäude Abweichungen von dem bestätigten Plan nicht zuzulassen und besonders darauf zu sehen, daß die Filter und andere im Plan vorgezeichnete und zur Unschädlichmachung der Unreinigkeiten und Abfälle dienende Einrichtungen in gehöriger Weise angebracht werden.

3) Nach völliger Beendigung der Fabrikbauten werden dieselben von einer besonderen Commission geprüft, die unter dem Vorsitz des Kreisraths oder seines ihn vertretenden Mitglieds aus dem, auf Verfügung der Gouvernementsobrigkeit abcomandirten Gouvernements-Techniker, dem örtlichen Kreisrathstellen und dem Gouvernements- oder Bezirksmechaniker besteht. Wenn es sich bei der Besichtigung herausgestellt hat, daß der Bau keinerlei Abweichungen von dem bestätigten Plan aufweist, wird, gleich nachdem vom Kreisrath oder Präsidenten der örtlichen Techniker Commission ausgenommene Akt eingereicht ist, von Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur die gehörige Erlaubniß ertheilt, die Fabrik oder Manufaktur in Betrieb zu setzen.

Zugleich ist von Sr. Excellenz dem Herrn Gouvernementschef befohlen worden, daß bezüglich der jetzt gestatteten, sowie schon früher eröffneten Fabriken, in denen nach den bestätigten Plänen die Einrichtung von Filtern zur Desinfection der unreinen Flüssigkeiten bestimmt ist, die Polizei und örtlichen Techniker verpflichtet sind, auf die gehörige Instandhaltung dieser Einrichtungen unablässig zu achten, damit die durch dieselben geführten Flüssigkeiten auch wirklich unschädlich gemacht werden. In gleicher Weise wird vorgeschrieben, darauf zu achten, daß nicht erprobte Kessel fortan nicht in Gebrauch gesetzt werden und eine Kesselprobe alle drei Jahre wiederholt werde.

(Nachdruck verboten.)

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte

von J. Gamborne.

Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.

(3. Fortsetzung.)

Mehrere Stunden später lebte Schleppluh, im Besitz verschiedener Thatfachen von größerer oder geringerer Tragweite, nach dem Hauptquartier der Geheimpolizei in der Mulberry-Strasse und klopfte an die Thür des Polizeinspektors.

Drittes Kapitel.

Im Zimmer des Inspektors.

Die feinere Front des Hauptpolizeiamts von New-York geht nach einer Strasse hinaus, die nach hinten nach einer andern. Im Mittelpunkt desselben befindet sich ein vieredriges Zimmer, das sein Licht von dem innern Hof empfängt, den das große Gebäude umgibt.

Die Einrichtung dieses Zimmers ist fast luxuriös zu nennen. Auf dem dicken dunkelrothen Teppich gleitet der Fuß geräuschlos dahin; bei der Macht der Stühle ist weniger auf Prunk als auf äußerste Bequemlichkeit gesehen; die starken Tische, die mit grünem Luch überzogen sind, haben eine gefällige Form. Kurz, die Nettigkeit und Gemüthlichkeit des Gemachs würde angenehm auffallen — wären nur die mächtigen Glasfenster an den Wänden nicht da.

Solcher Kästen giebt es drei; sie reichen vom Boden bis zur Decke hinauf und zeigen dem Eintretenden eine Sammlung der seltsamsten und unzusammenhängendsten Gegenstände. Hier liegen verschiedene Instrumente, die wie stählerne Brechlangen aussehen, dort eine Anzahl Sägen und Kurbeln; daneben hängt ein Bündel Metallknöpfe an merkwürdig verschlungenen Striden von einem Haken herab und an einer anderen Stelle sind Waffen aller Art zu sehen, die zu feindseligem, heimtückischem Gebrauch bestimmt scheinen, vom Dolch des Malayan und dem gefürchteten Messer des Matrosen, bis zum Revolver neuester Konstruktion.

Am reichhaltigsten ist die Sammlung an Feuerwaffen: Pistolen, Revolver, Flinten und Büchsen. Es giebt fünf, sechs, zehn- und zwölfläufige darunter, auch kurze dicke Dinger von bössartigem Aussehen. — Von den Kartenspielen, die dort aufbewahrt werden, hat jedes seine eigene Geschichte, auch finden sich seltsame schwarze Rappen vor, die über Rahmen gezogen und mit Inschriften versehen sind, des Inhalts, daß der und der an dem und dem Datum in der Kappe gehängt worden. Jeder Gegenstand in dieser graufigen Sammlung trägt seinen Zettel, der ihn mit irgend einem denkwürdigen Verbrechen in Zusammenhang bringt. Denn dies ist das Verbrecher-Museum von New-York — die große Ausstellung der Künste und Fabrikate der Spitzbubenkunst. Die schwebenden Andenken an die Feinde der Menschheit werden hier aufbewahrt zur dauernden Erinnerung daran, daß das menschliche Geschlecht noch immer das Rainszeichen an der Stirne trägt.

Zur Ergänzung dieser Werkzeuge der Gewaltthätigkeit und Verworfenheit hängen an den Wänden die Bilder der berüchtigten Missethäter selbst. Sie zeigen uns Gesichter der

verschiedensten Art, die keineswegs alle der landläufigen Vorstellung von Verbrecherphysiognomien entsprechen. Zwar kommt in manchen die rohe gewaltthätige Gemüthsart zum Ausdruck, andere sind verwegen, finster, gefühllos oder von Leidenschaft entsetzt, noch andere schlau und verschlagen, gemein oder grausam — viele aber tragen ansehnliche, ja edle Züge, in denen geistige Begabung zu lesen ist. Wenn sämtlichen Spitzbuben ihre Schurkerei auf dem Gesicht geschrieben stünde, wäre auch kaum das Bedürfnis nach einer Verbrecher-Gallerie vorhanden. Die Bosheit, unter der Miene der Hebllichkeit, ist es, welche die Zivilisation bedroht.

In diesem Gemach — dem Privatbureau der New-Yorker Geheimpolizei — saß am Vormittag des 30. Dezember ein wohlgekleideter starkgebauter Mann von noch nicht vierzig Jahren. Seine angenehmen Gesichtszüge zeigten eine seltsame Mischung von Offenheit und Undurchdringlichkeit. Für gewöhnlich trug sein Wesen einen zerstreuten Anstrich, unter welchem sich jedoch eine Beobachtungsgabe von ganz außerordentlicher Schärfe und Genauigkeit barg. Nach seiner ruhigen Art, seiner verbindlichen Redeweise zu urtheilen, hätte man ihn für einen wohlhabenden Geschäftsmann halten können, der irgend eines der zahlreichen Aemter bekleidete, die im Kaufmannsstand zu versehen sind. Statt dessen nahm er einen der wichtigsten, verantwortlichsten Posten ein, welche die Stadt zu vergeben hat, den des Chefs der New-Yorker Geheimpolizei. Der Mann, der hier über einen Haufen Schriftstücke gebeugt am Schreibtisch saß, war Inspektor Byrnes in eigener Person.

„Herein!“ rief er mit voller kräftiger Stimme, als er das Klopfen an der Thür

vernahm; diese öffnete sich und Schleppluh trat ein.

„Schon wieder da?“ fragte der Inspektor und lehnte sich in den Stuhl zurück. „Nun und was haben Sie über die Sache in der 26. Strasse herausgebracht?“

„Entweder viel — oder nichts!“ entgegnete Schleppluh mit so leiser Stimme, daß es nicht wie die Antwort auf eine Frage klang, sondern weit eher wie ein Selbstgespräch.

„Viel, oder nichts!“ wiederholte der Inspektor; „was soll das heißen? Das klingt ja ganz räthselhaft.“

„Ich sage viel,“ versetzte der andere, „weil der Mord von höchst ungewöhnlichen Umständen begleitet ist, — und nichts — weil so gut wie gar keine Spur vorhanden ist, die zu einem Aufschluß verhelfen könnte.“

„Welches sind die ungewöhnlichen Umstände?“

„Vor allem, daß Daniers Lebensgeschichte so ganz alltäglich ist und gar keinen Anhalt bietet. So weit ersichtlich, hat der Mann nie einen Feind gehabt, ist offen und ehrlich gewesen in all seinem Thun und Treiben. Für seine Ermordung liegt auch nicht der geringste Beweggrund vor. Fast könnte man glauben, er habe sich selbst umgebracht.“

„Was wissen Sie denn von seiner Lebensgeschichte?“

Schleppluh nahm Paß und erzählte dem Inspektor, was ihm Frau Danier soeben über ihren Mann mitgetheilt. Louis Danier stammte aus Frankreich; er war 1842 zu Vendreuil in der Picardie geboren, einem kleinen Dorf in den Ardennen, wo sein Vater den Flachsbau betrieb. Louis erhielt die seinem Stande angemessene Erziehung und wuchs zu einem hübschen gefunden und stämmigen Knaben heran.

Inland.

St. Petersburg.

Der Commission zur Durchsicht des Zolltarifs wird der Herr Finanzminister S. A. Wyschnegradski präsidieren. Vertreter der Ministerien: des Auswärtigen, des Innern, der Reichsdomänen, ferner der Reichskanzlei und diverser Handels-Institute gehören zur Commission, die im Oktober zusammentritt.

Die Resultate der am 10. (22.) Juli c. vorgenommenen Bevölkerungszählung in der Residenz sind folgende: Ohne Vororte zählte St. Petersburg an jenem Tage 737,656 Einwohner, deren 429,227 männlichen und nur 391,904 weiblichen Geschlechts; dazu auf den Wasserfahrzeugen 6500 Personen. Alle Vororte zusammen ergaben eine Bevölkerung von 116,244 Personen (63,643 Männer und 52,828 Weiber). Somit beträgt die Einwohnerzahl St. Petersburgs mit den Vororten: 884,107 Personen, 499,257 männlichen und 351,825 weiblichen Geschlechts.

Der Staatsregierung liegt der Statutenentwurf einer Gesellschaft zur Bewässerung des südlichen Rußland zur Befähigung vor. Eine Gruppe von Capitalisten will unter staatlicher Kontrolle die Steppengebiete des Südens, mögen sie Privatpersonen, Kommunen oder der Krone gehören, mit Irrigationscanälen versehen. Zum Bestande der Gesellschaft gehören auch Ingenieure, welche derartige Arbeiten von Staatswegen bereits ausgeführt haben.

Der Blitzzug der St. Petersburg-Warschauer Bahn ist mit dem 18. September eingeleitet worden.

Auf dem finnländischen Bahnhof in St. Petersburg wird elektrische Beleuchtung eingeführt, die sich auch auf die Bahnhofsgeleise erstrecken wird.

Mehrere Eisenbahnerverwaltungen sind mit der Herstellung besonderer Waggons für den Fleischtransport beschäftigt.

Eine Correspondenz der „Hov. Bp.“ aus Warschau widmet dem bisherigen Rector der dortigen Universität Geheimrath N. A. Lawrowski in Anlaß seiner Ernennung zum Curator des Dorpater Lehrbezirks folgenden Nachruf:

„Zu der Zahl derjenigen russischen Männer, welche es verstanden haben, die sehr schwierige Achtung zu erwerben, muß unzweifelhaft der ehemalige Rector der hiesigen Universität N. A. Lawrowski gerechnet werden, der nunmehr auf den nicht weniger verantwortungsvollen Posten eines Curators des Dorpater Lehrbezirks berufen worden ist. Während seiner siebenjährigen pädagogischen Thätigkeit im hiesigen Gebiet haben ihm in gleicher Weise Sympathie und Achtung sowohl die Russen als auch die Polen entgegengebracht; als der beste Beweis für seinen außergewöhnlichen Tact und sein Geschick in der Behandlung der empfindlichen Jugend dient der Umstand, daß in den letzten drei Jahren das Universitätsgericht seine Thätigkeit vollständig eingestellt hatte: es gab keinen Anlaß zur Berufung dessel-

ben und nichts unterbrach den normalen Gang der Universitäts-Studien. Sogar die Nähe und Nachbarschaft der Neu-Alexandrowschen Wirren (im Institut der Land- und Forstwirtschaft) beeinflusste in keiner Weise das Leben der Warschauer Universität. In diesem einen Factum, in dieser einen Manifestation des pädagogisch-administrativen Geschicks in der Regelung des Lebens von Tausenden von Studierenden sprechen sich nicht gewöhnliche Fähigkeiten und über das normale Maß hinausgehende Eigenschaften eines Staatsmannes aus. — In der Trauer um den Verlust N. A. Lawrowski's gereicht nur zum Trost, daß ihm die Aufgabe zugefallen ist, seine Kräfte und seine Energie in demjenigen Gebiete unseres Vaterlandes zu bewahren, in welchem jetzt wahrhaft russische Männer noth thun und zwar in demjenigen Zweige der staatlichen Eingliederung, in welchem als glänzender Pionier M. N. Kapustin aufgetreten ist.“

Vom 15. dieses Monats an kommt, nach dem „Сельскій Бюро“, auf sämtlichen Eisenbahnen des Reiches ein ermäßigter Tarif für den Transport von Auswanderern und deren Eigenthum aus den inneren in entferntere Gouvernements in Anwendung. Auswanderer, welche mit den gewöhnlichen Zügen befördert werden, bezahlen nur 25 pCt. der vollen Tour nach dem gewöhnlichen Passagiertarif; ähnlich ist auch die Vergünstigung für den Transport der Fracht von Auswanderern. Falls dieselben an ihrem Ansiedlungsort sich nicht festhalten zu machen vermögen und deshalb zurückkehren wünschen, kommen die gleichen Beförderungsvergünstigungen zur Anwendung. Der Tarif der Kronseisenbahnen bleibt von dieser Ermäßigung für Ansiedler unberührt, da die bezüglich Frachttarife desselben schon ohnedies auf das mögliche Maß reducirt sind.

Moskau. In einer Moskauer Plauderei macht die „M. D. Z.“ folgende Bemerkungen über Soldatenbehandlung: „Wenn die Leute dabei auch nicht gerade mit Glacéhandschuhen angefaßt werden, so ist doch die Behandlung des Soldaten gegen früher eine weit humanere geworden, bei uns sowohl wie überall, wo die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Kürzlich las ich in einer deutschen Zeitung, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts ein preussischer General jedem Rekruten, der in sein Regiment eintrat, ohne Weiteres 25 Stodhiebe aufzählen ließ. Wenn dann der arme Mensch wimmernd ausrief, daß er doch nichts gethan habe, so sagte der General in väterlich wohlwollendem Tone: „Siehst du, mein Sohn, diese 25 Stöße hast du erhalten, weil du nichts gethan hast: nun stelle dir vor, was erst geschehen wird, wenn du etwas gethan hast.“ Eine solche grausame Behandlung der Soldaten ist heute, Gott sei Dank, in keinem zivilisirten Lande mehr möglich. Wohl bringt es der leidige Militarismus, der heute gleich einem schweren Alp auf ganz Europa lastet, mit sich, daß an die Leistungsfähigkeit des Soldaten die höchsten Anforderungen gestellt werden müssen, zugleich aber fordert die neue Gesichtswaise in aufgelösten Reihen, daß dem einzelnen Manne eine weit größere Selbstständigkeit gewährt werde, als dies früher der Fall war. Seine Ausbildung ist vor Allem darauf gerichtet,

seine Intelligenz zu wecken. Mit dieser aber erwacht auch sein militärischer Ehrgeiz, er sieht, daß er etwas Besseres ist als eine nur zu Paradezwecken gedrehte Puppe, er fühlt sich in seiner Würde als Verteidiger des Vaterlandes und trägt mit Stolz des Kaisers Noth.

Wie viel Werth in den höheren Kreisen der russischen Armee auf die Hebung des militärischen Ehrgefühls gelegt wird, beweist der kürzlich erlassene Tagesbefehl des Nigauer Militärs, worin darauf hingewiesen wird, wie unpassend es sei, wenn sich Soldaten in unordentlichen und schmutzigen Uniformen auf der Straße zeigen. Das verstoßt gegen den Respekt, den der Soldat vor dem Noth haben soll, den er trägt. Er braucht nicht geschmeigelt und gebiegt einherzugehen wie ein Berliner Sordelieutenant, sauber aber und ordentlich muß er immer aussehen. Diese „Propreté“, auf die besonders in Preußen so sehr viel gehalten wird, fehlt den Soldaten, die uns auf unserem Spaziergange begegnen, bisweilen. Die Mahnung des Nigauer Oberkommandirenden dürfte auch in Moskau nicht überflüssig sein.“

Herr Gondatti veröffentlicht in den „Моск. Вѣд.“ einige Daten über die Centralasiatische Ausstellung, die am 27. December in Moskau eröffnet werden soll.

Das Ziel dieser Ausstellung differirt von der gegenwärtig in Taschkent tagenden Ausstellung. Letztere soll den Bewohnern Turkestans zeigen, auf welche Weise sie die natürlichen Reichthümer des Landes heben können. Die erstere dagegen soll uns mit Centralasien bekannt machen, unseren Fabrikanten an die Hand geben, welchen Nutzen sie aus dieser Gegend ziehen können.

Schon jetzt bemerkt man übrigens einen Aufschwung unseres Exports nach dem Herzen Asiens. So hat die Ausfuhr von russischen Manufakturwaren nach Afghanistan über Buchara im letzten Semester um 666,624 Rubel zugenommen.

Der Verbrauch von Naphtharückständen zu Heizungs Zwecken in Moskau nimmt von Jahr zu Jahr immer mehr zu; im vergangenen Jahre wurden in den industriellen Etablissements Moskaus und der Umgegend ca. 20 Mill. Pud Naphtharückstände zur Heizung verbraucht. Die Verschiedenartigkeit der Eisenbahntarife ist aber einer rascheren Ausbreitung der Heizung, die die übrigen Heizungsarten zu verdrängen geeignet ist, sehr hinderlich, und es herrscht deshalb in den interessirten Kreisen große Unzufriedenheit über die wenig entgegenkommende Haltung der beim Naphthatransport in Frage kommenden Eisenbahnen. Angesichts dessen und behufs Regulirung der Naphthatransporte aus Nishny-Nowgorod, Jaroslaw, Rybinsk und Njisan nach Moskau hat sich nach den „N. W.“ die Regierung entschlossen, an der Entscheidung dieser wichtigen Frage theilzunehmen, und so hat sie den Abtheilungschef des Eisenbahndepartements, Staatsrath Wylin-Kolossofski, nach Moskau abkommandirt behufs Theilnahme an den Sitzungen einer, aus Vertretern der betheiligten Eisenbahngesellschaften bestehenden Commission. In der am 27. v. M. hier selbst stattgehabten ersten Sitzung der Commission wurde beschlossen, sich mit den Geschäften der Nie-

derlagen von Naphtharückständen in Njisan, Nishny-Nowgorod, Jaroslaw und Rybinsk näher bekannt zu machen. Die Commission begab sich zu diesem Zwecke in vollem Besande nach Njisan und wird von dort aus auch die übrigen vorgenannten Städte besuchen. Nach Einholung eingehender Nachrichten über die Geschäfte der Niederlagen wird sich die Commission behufs Regulirung der Transporttarife für Naphtharückstände, welche nach Moskau beordert sind, hier selbst wieder versammeln.

Taschkent. In der Adresse der Deputation der Taschkenter Stadtduma an den Finanzminister heißt es nach Worten des Dankes für die hierher unternommene weite Reise: „Wir erblicken darin eine besondere Fürsorge um unsere Bedürfnisse und Interessen, soweit sie mit dem Wohlstande Rußlands und der Aufrechterhaltung der russischen Machtstellung in Mittelasien verknüpft sind. Bei den ersten Versuchen, russische Industrie und Handel in Mittelasien einzuführen, haben Viele große Verluste erlitten, weil sie in einem ihnen fremden Lande operirten. Um den ersten Pionieren bei der Erzielung ihrer Kinder beifällig zu sein, hat die Taschkenter Kaufmannschaft 6000 Rbl. gesammelt zur Errichtung eines Stipendiums und bittet den Minister, diesem Stipendium seinen Namen beilegen zu dürfen.“ Die Adresse wurde vom Kommerzienrath Swanow verlesen und überreicht. In dem oberen Theil der Adresse befindet sich der Namenszug des Ministers, auf der linken Seite derselben ein Thurn aus Baumwollenballen, unten eine Landschaft, in deren Mitte die Eisenbahnstation mit der Aufschrift „Taschkent“, der sich ein Eisenbahnzug nähert, dargestellt ist. Die Adresse empfangend, wandte sich der Minister an die Kaufmannschaft mit nachstehenden Worten: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Empfang und begreife die schwierige Lage der ersten Pioniere in einem ganz neuen Lande. Als ich das erste Mal den Nishnegorodischen Jahrmarkt besuchte, mußte ich im Namen Seiner Majestät des Kaisers der Nishnegorodischen und somit auch der altrussischen Kaufmannschaft erklären, daß alle Erfolge auf dem Gebiete der vaterländischen Industrie und des Handels als besondere, dem Staate erwiesene Verdienste betrachtet werden würden. Mir fiel das beneidenswerthe Loos zu, der Vollstrecker des begünstigten Willens und der Absichten Seiner Majestät des Kaisers zu sein und ich werde es als meine Pflicht betrachten, mich mit Ihrer Thätigkeit bekannt zu machen und alles Mögliche zu thun, um jegliches nützliche Beginnen zu unterstützen. Den von Ihnen gesammelten Kapitalien haben Sie eine sehr richtige Bestimmung gegeben. Ich theile vollkommen Ihre Eifer, bei der Erzielung der Kinder der ruinirten ersten Industriellen beifällig zu sein, und werde die Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers zur Verwendung des Kapitals nach Ihrem Wunsch erbitten. Nochmals danke ich Ihnen Allen.“ (Nordische Tel.-Ag.)

Ausländische Nachrichten.

Im Anschluß an einen Artikel der „Post“ über die Wirkungen der Aufhebung des Sozialistengesetzes schreibt die

Seine einzige Schwester Marie war drei oder vier Jahre jünger als er und galt für ein besonders schönes und kluges Mädchen.

Von 21 Jahren war Louis ein großer schwarzhaariger Bursche mit angenehmen Manieren und besaß mehr Weltkenntniß als andere junge Leute seines Alters, die auf dem Lande aufgewachsen sind. Der Wandertrieb, welcher dem kräftigen Jüngling selten Ruhe läßt, hatte sich seiner bemächtigt; er war schon in Belgien gewesen und hatte das nordöstliche Frankreich bereist. Auf diesen Reisen war er in die Geheimnisse der Liqueurfabrikation eingeweiht worden, die damals noch ausschließlich in den Niederlanden betrieben wurde und hatte sich eine gründliche Kenntniß dieses Industriezweiges angeeignet. Bei dem ungeheuren Verbrauch an Liqueuren in Frankreich hoffte er seine Erfahrungen daheim trefflich verwerthen zu können.

Allein er besaß nur geringe Geldmittel und es waren mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er soviel beikommen hätte, um ein eigenes Geschäft zu gründen. Nach Ablauf von zwei Jahren war jedoch seine Liqueurfabrik in der Rue Malir-Chartre Nr. 30 zu Paris schon in vollem Betriebe. — Mittlerweile hatte sich bei seiner Schwester Marie eine wundervolle Singstimme entwickelt; einige Musikfreunde nahmen sich ihrer an und bewirkten ihre Aufnahme in das Pariser Conservatoire, wo sie den Unterricht der besten Lehrer genoß. Vier oder fünf Jahre lang widmete sie sich ihren Studien mit großem Eifer und ihr öffentliches Auftreten war von glänzendem Erfolg begleitet. Ihre Zukunft war nunmehr gesichert. Sie nahm ein Engagement in London an, wo sie, wie Frau Hanier glaubte, von einem wohlhabenden Herrn aus guter Familie einen Heirathsantrag erhalten und daraufhin

die Bühne mit ihren blendenden Triumpfen gegen das behagliche und angenehme Leben eines englischen Hausstandes vertauscht hatte.

Louis' Geschick war zwar nicht so glänzend, aber zuerst auch vom Glück begünstigt. Bald nach dem Weggang seiner Schwester heirathete er die blühende Tochter eines Pariser Fabrikanten. Die Mitgift, die sie ihm einbrachte, leitete ihn bei seinem Geschäft die besten Dienste. Seine Frau war ihm in jeder Beziehung die treueste und willigste Gehilfin. Das Paar sah der Zukunft vertrauensvoll entgegen; es rechnete zuversichtlich darauf, seine Umstände stetig zu verbessern und für die Kinder nach besten Kräften zu sorgen. Um neue Verbindungen anzuknüpfen, zog Hanier nach Brüssel und von da ab begann sein Untergang. Verschiedene kleine Verluste folgten rasch aufeinander, jeder zwar geringfügig an sich, mit den andern zusammen genommen aber doch drückend. Nach zwei Jahren gab Hanier den Kampf auf; sein Geld war größtentheils verloren und er beschloß sein Glück in den Vereinigten Staaten zu versuchen. Er verkaufte den Rest seines Geschäfts, so gut er konnte, schiffte sich in Havre ein und landete nach zehntägiger Ueberfahrt in Castle Garden. — Die Schwierigkeiten, welche jeder arme Ausländer, der weder Sitten noch Sprache des neuen Landes kennt, durchzumachen hat, blieben ihm nicht erspart. Für geistige Getränke fehlte es zwar nicht an Absatz in New-York, aber die Fabrikation selbst war kostspielig und er besaß weder Geld noch Credit. Nach manchem vergeblichen Versuch sich selbstständig niederzulassen, sah er sich endlich genöthigt, zu dem letzten Hilfsmittel zu greifen und in den Häusern der Reichen eine Anstellung zu suchen, bei welcher ihm seine Kenntnisse wenigstens theilweise zu

statten kamen. Er ließ unter Angabe seines Namens und seiner Wohnung ein Gesuch um die Stelle eines Kellermeysters und Tafeldeckers in die Zeitung rücken. Schon Tags darauf wurde er in ein Privathaus der fünften Avenue bestellt und lehrte von seinem Gang dahin in bester Laune zurück. Er habe, so erzählte er seiner Frau, eine Stelle in einer reichen Familie Namens Desmond erhalten. Der Hausherr, Zrländer von Geburt, jedoch amerikanischer Bürger, hatte am Kriege theilgenommen, und lebte jetzt von seinen Renten. Ueber seine Frau, eine Französin, äußerte Hanier in geheimnißvollen Andeutungen, daß sie ihm nicht ganz unbekannt sei, da sie bei der musikalischen Ausbildung seiner Schwester theilhaftig gewesen. Sie hatte sich, als sie den Namen in der Zeitung gelesen, seiner erinnert und nach ihm geschickt. Ein hoher Lohn war ihm zugesichert und für die Seinigen eine Wohnung in der Nähe von Oberst Desmonds Haus gemiethet worden.

Nun lehrte das Glück wieder bei Familie Hanier ein. Lebten sie auch nicht in Wohlstand wie in jener früheren Zeit, so brauchten sie doch keine Schulden zu machen und konnten alljährlich ein scheidenes Stämmchen zurücklegen. Louis erfüllte seine Obliegenheiten mit Freuden und war besonders seiner Herrin treu ergeben; Sie erwies ihm manche Günst, manche Freundlichkeit und gab ihm alljährlich zu Weihnachten ein schönes Geschenk. Ihr Leben verfloß ruhig und gleichförmig, es hätte immer so fortgehen können. Da trat aber eine Veränderung ein und zwar ganz plötzlich. Ob Louis von seinem Brodherrn entlassen wurde oder selbst freiwillig die Stelle aufgab, wußte seine Frau nicht mit Bestimmtheit zu versichern. Wahrscheinlich kam es zu

einem Wortwechsel zwischen ihm und dem Obersten, der etwas launischer Gemüthsart war, worauf dann die Trennung erfolgte. Was aber auch der Grund des Vorgangs gewesen sein mochte — er schlug zum Belen aus. Mit dem Geld, welches Louis erspart hatte und einer Summe, die ihm Mrs. Desmond beim Abschied einhändigte, mietete er das kleine alte Haus in der 26. Straße, das er seit dieser Zeit bewohnte. Viele französische Familien hatten sich in diesem Stadttheil niedergelassen und wandten dem ehrenwerthen Landsmann ihre Kundschaft zu. Er richtete den Laden ein und verfaß ihn mit den Wein- und Liqueurforten, die seinen Kunden am meisten zusagten. Im Keller betrieb es seine Liqueurfabrikation in kleinem Maßstab. So brachte er mit Fleiß und Mäßigkeit sein Geschäft im Laufe einiger Jahre zu erheblichem Aufschwung. Seine Frau half ihm getreulich und sorgte für die sechs Kinder; daneben nahmen sie einige achtbare französische Arbeiter als Koftgänger an. Die Weinstube stand in trefflichem Ruf. Hanier hatte es sich stets zur Pflicht gemacht, gemeine und liebliche Leute sowie wie möglich fern zu halten; wußte Trunkenbolde duldet er nie in seinem Lokal. Ueber dieses und ihn selbst hatte die Polizei nur Gutes zu berichten. Sie wurde dort höchstens gebraucht, wenn es galt, den Besitzer gegen etwaige Betrügereien in Schutz zu nehmen, die sich leichtfertige Burschen aus der Nachbarschaft mit ihm erlaubten, weil sie meinten, mit einem Franzosen dürfe man jeden Pöffen spielen.

„Und das ist gerade die Sorte“, fiel hier der Inspektor ein, „der man am ersten den Nord zutrauen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 226 des Podzer Tageblatt

Weibliche Duellanten.

Sittengeschichtliche Bilder
von
Alexander Ritter.

Der Sport ist die Lösung unserer Zeit geworden. Neben dem Renn- und Turnsport haben wir den Ruders- und Segelsport, den Velociped- und Schlittschuhsport und neuerdings sogar den — Hungersport, die Berg- und sonstige Exererei nicht zu vergessen.

Bezeichnend für unsere Epoche — *fin de siècle*, wie man in Paris sagt — ist aber dabei, daß an all diesen modernen Leibesübungen, die theils sehr nützlich, theils außerordentlich unnütz sind, sich auch das „zarte Geschlecht“ mehr und mehr zu betheiligen strebt. Wenn Damen reiten, turnen und Schlittschuh laufen, so ist das ja gewiß mit Freuden zu begrüßen, wie denn überhaupt alle leichten und graziösen Übungen dem weiblichen Geschlecht durchaus angemessen sind, während dagegen über seine Betheiligung an verschiedenen andern Zweigen des Sports die Meinungen mindestens sehr auseinandergehen.

Neuerdings ist nun, namentlich in Paris und Wien, für Damen auch das Fechten mit dem Stofdegen, dem sogenannten Floret, Mode geworden, das ja an und für sich für die Ausbildung des weiblichen Körpers gewiß recht nützlich ist und in den Turnsälen der Mädchenschulen und Pensionate mit gutem Erfolg geübt werden mag. Wenn man aber, wie thatsächlich geschehen, diese Fechtübungen einerseits zu öffentlichen Schaustellungen ausnützt, und andererseits solche Übungen sportmäßigen Kampfspieles sich bis zur Leidenschaft steigern und sogar nicht selten zu Zweikämpfen zwischen Damen mit scharfen Waffen führen, dann erscheint es geboten, gegen solche Ausschreitungen ernstlich Einspruch zu erheben.

Es wäre jedoch ein Irrthum anzunehmen, diese Neigung des weiblichen Geschlechts zum Fechtensport sei erst eine Erscheinung der modernen Zeit mit ihrem Raffinement; dieselbe datirt vielmehr schon sehr weit zurück. Bereits Juvenal, der römische Satiriker aus der Zeit Domitians, entrüstet sich darüber, daß sich zahlreiche vornehme Römerinnen ein Vergnügen daraus machten, gleich den Gladiatoren in der Arena vor allem Volke zu kämpfen.

Und auch auf der Mensur sind Frauen schon vor Jahrhunderten erschienen, wie geschichtlich feststeht. So ließ z. B. das im 511 verfaßte Gesetz der ripuarischen Franken einer Frau, die sich über Belädigung oder Mißhandlung seitens ihres Mannes beklagte, die Wahl zwischen einem Spinnrocken und einem Schwert. Wenn sie, die Klage berufend, nun den Rocken, das Sinnbild der Unterwerfung, wählte, so mußte sie vor ihrem Manne niederknien und ihn mit den Worten um Verzeihung bitten: „Mein süßer Herr, ich bin Deine gehorsame Magd, thue mit mir, was Du willst!“ Diejenige aber, welche das Schwert ergriff, entschied sich damit für einen Kampf auf Leben und Tod gegen ihren Mann. Wenn sie ihn tödtete, so war sie in allen Ehren Wittwe und durfte sich wieder vermählen; überwand er sie, so durfte auch er sie tödten, bat sie aber um ihr Leben, so mußte sie unter seine Herrschaft zurückkehren und sich in Zukunft stets unterwürfig betragen.

Später, zur Zeit des Faustrechts, war es in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich in Franken, Sitte, daß Frauen, wenn ihre Anschuld durch verläumderrische Beschuldigungen in Frage gestellt ward, den Ehrabschneider zum Zweikampfe herausforderten. In den Verordnungen des Würzburger Brüdengerichts handelte ein besonderes Capitel davon. Hiernach war es vor Allem Vorschrift, daß die beiden Kämpfenden sowohl betreffs der Waffen, als auch an Stärke und Gewandtheit einander möglichst gleich sein mußten, weshalb z. B., wenn ein Theil einäugig war, dem andern vor dem Kampfe ein Auge verbunden wurde. Weiterhin lautete die Verordnung folgendermaßen: „Dem Mann soll eine Grube gemacht werden, so dreier Schuh breit ringsum und so tief, daß sie ihm bis an den Nabel gehe. Darin soll er stehen und daraus gegen die Frau kämpfen, so zwar, daß er eine Wehr habe, nämlich einen Stöcken, zweier Mannesdauern dick und einer Ellen lang, derer soll er drei nacheinander gebrauchen. Die Frau aber soll erhalten einen Haselsteden von einer Ellen Länge und vorn daran soll gebunden werden ein Wad (Stück) von einem Stein, der eines Pfundes schwer sei und Beides soll zusammen in ein Tuch gebunden und mit einem ledernen Riemen umwunden werden, daß das Ganze einem Kolben gleiche; derer soll auch sie drei haben und nacheinander gebrauchen.“ Schlägt nun der Mann nach der Frau, so daß er dabei mit

Arm oder Hand die Erde berührt, so hat er eine Stange verloren und gleichermaßen, wenn es wieder geschieht; beim dritten Mal aber hat er den Kopf ganz verloren, und die Frau mag über ihn richten lassen, wenn sie will. Desgleichen ergehe es mit der Frau; der Kreis, darein sie sich bewegen soll, muß zehn Schuh lang sein ringsum von der Grube, darinnen der Mann steht. Dabei soll jede Partei einen Grieswart (Secundanten) bei sich haben, und die Kampfrichter sollen in einem besonderen Raume Platz nehmen, ebenso die Zuschauer.“

In den Ritterzeiten ging die Kampfeslust oft genug auch auf die Damen über, und Brantôme versichert: die deutschen Damen halten unter sich wirkliche Turniere mit freilich etwas zierlichen Lanzen ab, und die Damen in Bologna fechten ganz ernstlich unter einander.“ Er erzählt dann eingehend über weibliche Fechtkünster und Duellanten aus dem Bunde, wo die Citronen blühen; ähnliche Fälle werden auch aus Spanien berichtet, und selbst das „kältere“ England hatte seine Amazonen, so eine gewisse Hannah Snelle, das Soldatenmädchen genannt, die auf der Mensur in jeder Beziehung ihren Mann stand und das Rapier gleich einem gelehrten Fechtmeister führte.

Solche weibliche Duellanten sind nun ohne Frage eine höchst unerquickliche Erscheinung, die aber vom sittengeschichtlichen Standpunkte aus so interessant ist, daß wir für eine etwas eingehendere Betrachtung derselben sicherlich auf die Theilnahme der Leserschaft rechnen dürfen.

Das eigentliche Land der Damenduelle war lange Zeit hindurch Frankreich, und typisch für diese Zweikämpfe von Amazonen ist vor Allem das berühmte Duell zwischen der Marquise de Nesle und der Gräfin von Polignac zur Zeit Ludwig's XV. — Beide waren in den Herzog von Richelieu, den berühmten Don Juan des Hofes verlobt, der seine Gunst zwischen den beiden Schönen theilte. Eines Tages aber hatte er irrtümlich Beiden dieselbe Stunde für ein Stelldichlein angegeben, so daß die Nebenbuhlerinnen bei dem Herzog unerwartet aufeinander trafen. Natürlich kam es zu scharfen Auseinandersetzungen, die Richelieu vergebens zu hindern suchte, und das Ende war eine Herausforderung zum Duell zwischen den beiden Damen. Als Waffen wurden Pistolen und als Ort

der Handlung das Boulogner Wäldchen gewählt.

Beide Rivalinnen waren pünktlich zur Stelle, die Waffen wurden geladen und die Distanz abgesteckt.

„Schießen Sie zuerst,“ sagte die Gräfin Polignac, „aber geben Sie wohl Acht, daß Sie mich nicht fehlen, denn ich meines theils würde Sie zu treffen wissen.“

Die Marquise schoß und fehlte. „Der Zorn hat meine Hand unsicher gemacht,“ sagte sie stirnrunzelnd.

Nun war die Reihe an der Gräfin. Sie zielte und schoß ihrer Gegnerin ein Stückchen vom rechten Ohrfläppchen weg, worauf diese zu Boden stürzte, als hätte ihr die Kugel das Herz durchbohrt.

La Colombière erzählt von zwei Damen der damaligen Demimonde, die sich aus Eifersucht auf einem Pariser Boulevard schlugen. Um eines kleinen Wortwechsels willen forderte die berühmte Schauspielerin Beaupré eine Collegin, Katharina von Urtis, während der Vorstellung zum Zweikampf. Wuthschnaubend schleppte sie zwei Theaterdegen in das Garderobezimmer. Katharina von Urtis nahm den Kampf an und ward gefährlich am Halse verwundet.

Lallemant des Réaux macht verschiedene berühmte „Schlägerinnen“ namhaft, von denen hier die schönste Madame de Chateau-Gay in erster Linie genannt werden soll, die, als sie einen Liebhaber im Verdacht der Untreue hatte, ihn zum Duell forderte und verwundete, um ihm die Treue einzuprägen. Ihre Schwester, die einen Herrn La Douze geheirathet hatte, war nicht so glücklich, denn als sie ihren eigenen Mann herausforderte, brachte ihr dieser drei tüchtige Stiche bei, um sie zur Vernunft zu bringen. Gewiß ein recht heroisches, aber in diesem Falle wohl unvermeidliches Mittel. Mit einer Schießwaffe hätte die tolle Dame übrigens vielleicht ein anderes Ergebnis erzielt, denn es wird erzählt, sie habe eine so sichere Hand gehabt, daß sie mit einem Hakenbüchschuß eine Kerze pugen konnte.

Als fernere Duellantinnen von Ruf werden erwähnt: Henriette Sylvie de Mollière, Madame de Samois, Mademoiselle Durieux, die sich einmal auf offener Straße mit ihrem Geliebten schlug, Madame de Saint-Valmont, ein echtes Mannweib, das stets einen Degen an der Seite trug und mehr als vierhundert Männer verwundet oder getödtet haben sollte, und noch viele andere.

Die Opernsängerin d'Aubigny, bekannt unter dem Namen des Fräuleins von Maupin, machte jahrelang ganz Paris durch ihre tollen Streiche von sich reden. Auf einem Maskenball in Paris-Royal war sie in Männerkleidern, die sie mit Vorliebe trug, erschienen und benahm sich einer angesehenen Dame gegenüber so ungebührlich, daß drei Freunde der Beleidigten von dem vermeintlichen Cavalier sofort eine Sühne durch die Waffen verlangten. Die Maupin, die von einem Pariser Ficht-

meister, Namens Sévane, alle seine Künste gelernt hatte, stieg mit ihnen in den Garten hinab, tödtete einen nach dem anderen und lehrte dann ganz ruhig wieder auf den Ball zurück. Wie hoch ihr Einfluß in maßgebenden Kreisen war, geht am besten daraus hervor, daß ihr wegen dieses Vorfalles nichts geschah, trotzdem damals strenge Verordnungen gegen das Duellwesen erlassen worden waren.

Um nun auf die neuere Zeit zu kommen, so sei zunächst an einen Fall aus weniger „fashionablen“ Kreisen erinnert, den die Pariser Journale Ende der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts berichteten. Eine Näherin und eine Corsetarbeiterin liebten beide einen jungen Arbeiter Namens Julien. Eines Tages trafen die Nebenbuhlerinnen in einer Kneipe zusammen, worauf die Corsetarbeiterin, Fräulein Thill, alsbald ein Küchenmesser aus der Tasche zog und die Näherin, Fräulein Lanery, aufforderte, sich mit ihr zu schlagen. Die Herausgeforderte ging mit einem Heldenmuth auf das Anerbieten ein, indem sie von dem nächsten Sims ein Messer nahm. Ein paar Minuten später hatte Fräulein Thill fünf Wunden weg, während Fräulein Lanery im ganzen Gesichte wie zerhackt ausah. Schade, daß Zola uns die heroische Kampfszene nicht geschildert hat! Sofort erschienen nun natürlich die Stadtsergeanten, bemächtigten sich der todeswuthigen Amazonen und brachten sie in sicheren Gewahrsam. Das Drama endete mit drei Monaten Gefängniß — geheirathet aber hat der schöne Julien keine der beiden Duellantinnen.

Vor einigen Jahren gab es in Bordeaux einen Zweikampf zwischen zwei jungen Frauen; 1838 kam es in Cannes zu einem Damenduell mit tödtlichem Ausgange für die ältere der beiden Kämpferinnen, und in demselben Jahre schlug sich auch die bekannte Pariser Emancipirte, Madame Astis de Balsayre, an der belgischen Grenze mit einer jungen Amerikanerin. In der neuen Welt, wo jede europäische Excentricität meist noch überboten zu werden pflegt, hat das Damenduell längst Anklang gefunden, und wir könnten eine lange Reihe von bekannt gewordenen, höchst „sensationellen“ Fällen anführen, wenn wir nicht aus räumlichen Rücksichten darauf verzichten müßten.

Nicht unerwähnt dagegen wollen wir lassen, daß vor etwa einem Jahre erst in Nürnberg ein Zweikampf auf Messer mit blutigem Ausgange zwischen Mädchen stattgefunden hat. Es waren noch dazu zwei Schwestern, 18 bzw. 20 Jahre alt, die sich aus Eifersucht so lange bekämpften, bis sich Beide in ihrem Blute wälzten. Eine hatte eine tiefe Schnittwunde im Gesicht, der Anderen war ein Auge ausgestochen.

Daß ferner erst kürzlich in Wien ein Säbelduell zwischen einer jungen Dame, die für die Ehre einer Freundin einstand, und einem jungen Arzte ausgefochten wurde, der dabei kampfunfähig gemacht

wurde, wird unseren Lesern wohl noch erinnerlich sein.

Wir schließen damit diese Galerie weiblicher Duellantinnen, der ja auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Mögen die besprochenen Fälle auch zur Genüge darthun, daß es dem „schwachen Geschlechte“ keineswegs an Muth fehlt, so tritt das Weib doch stets, wenn es zum Mannweib wird, aus seiner Sphäre hinaus und wird unnatürlich. Es entäußert sich dadurch seines schönsten Schmuckes, der Weiblichkeit, der ihr in den Augen des Mannes den eigentlichen Reiz verleiht, ohne dafür die Achtung, die man dem männlichen Muth zollt, einzutauschen, denn die weiblichen Duellantinnen werden stets zugleich in einem etwas lächerlichen Lichte erscheinen.

Bunte Chronik.

— Ein furchtbarer Raubmord hat sich in Hamburg ereignet. Der Schauplatz des Mordes, dessen muthmaßlichen Thäter man bereits in Haft genommen hat, war die Gastwirthschaft der Wittwe Lorenzen. Abends 9 1/2 Uhr klopfte man an die Thür der Lorenzen'schen Gastwirthschaft, und eine Stimme rief, man möge mal eben öffnen. Die Tochter der Wittwe, Anna Lorenzen, die jugendliche Verlobte eines dortigen Bewohners, öffnete die Thüre, worauf sie sofort von einem Manne einen Schlag mit einem stumpfen Instrumente über den Kopf erhielt. Das arme Mädchen stürzte zu Boden und erhielt dann noch von dem Mörder mehrere Schläge auf den Kopf. Auf das Schreien des Mädchens eilte die Mutter herbei, erhielt aber gleichfalls von dem Kerl sofort einen schweren Schlag auf den Kopf, worauf sie niederstürzte. Im Hause der Wirthschaft schlief auch der Grünzeughöcker H. Hinrich, der auf das Geschrei der beiden Frauen herbeieilte. Er fand die Mutter Lorenzen auf der Diele, die Tochter Anna am Windsfang in ihrem Blute liegend. Das arme Mädchen konnte eben noch sagen, daß Schäfer's Knecht sie niedergeschlagen habe. Darauf wurde sie besinnungslos. Grünzeughöcker Hinrich trug die beiden Opfer in die Stube, rief Nachbarn herbei, und alsbald erschien auch ein Arzt, der mehrere von einem stumpfen Instrumente herrührende Wunden am Kopfe der Anna Lorenzen konstatarirte. Auch Frau Lorenzen hat einen schweren Schlag auf den Kopf erhalten, ist aber bei Besinnung. Das arme Mädchen dagegen verfiel sofort in Krämpfe und blieb besinnungslos. Die Polizei verhaftete sofort den von dem Mädchen bezeichneten, beim Bäcker Schäfer in Dienst stehenden Knecht Arensberg, auf dessen Schuhen sich auch noch frische Blutspuren befanden. Das überfallene Mädchen starb alsbald auf dem Wege zum Krankenhaus.

Röln. 3.: Thatsächlich ist weit und breit die Anschauung verbreitet, das Sozialistengesetz sei gefallen, weil der Kaiser es so wolle. Die radikale Presse wird sogar nicht müde, immerfort die Behauptung zu wiederholen, der Kaiser habe seinerzeit im Kronrath dem Fürsten Bismarck gegenüber gegen das Sozialistengesetz gesprochen. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entbehrt diese Behauptung jeder thatsächlichen Unterlage. Der Kaiser, sämtliche Monarchen, sämtliche Minister wünschten die Fortdauer des Sozialistengesetzes und waren deshalb bereit, das dauernde Spezialgesetz in der von den Nationalliberalen dargebotenen Form, also ohne Ausweisungsbefugnis, anzunehmen. Fürst Bismarck war allerdings anderer Ansicht.

In den gegenwärtig geführten deutsch-englischen Unterhandlungen über die endgiltige Abgrenzung des Kamerungebietes handelt es sich zunächst darum, Zola am Venué, welches bisher in die englische Interessensphäre gehörte, in die deutsche Sphäre einzuziehen. Hierzu wird der „Kreuzzeitung“ von einer „mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannten Seite“ geschrieben: Zola ist nicht bloß eine Stadt, sondern ein Sultanat in Adamua, und zwar das größte und letzte: ihm unterstehen die Sultanate Bagnio, Tibati, Gafala, Ngaundere u. s. f. Der Sultan von Zola würde sich eine Annexion seiner Stadt nicht gefallen lassen, sondern er wird vorläufig den Deutschen wie den Engländern gegenüber seine Autorität wahren. Die mohamedanischen Reiche in Adamua stehen außerdem immer noch im Zusammenhange mit den Reichen Sokoto und Gando; der Sultan des ersteren wird als geistliches und weltliches Oberhaupt der Haussa-Zulula-Staaten am mittleren Niger und Venué angesehen.

Dem Berichte, welchen der eidgenössische Commissar im Tessin, Oberst Rünzli, an den Bundesrath erstattet hat, entnehmen wir folgende Darstellung der Lage:

Wenn auch die Ruhe und Ordnung für einmal wieder hergestellt ist und die bewaffneten Banden verschwunden sind, so gährt es doch noch gewaltig in den Massen. Die Befürchtung der Wiedereinsetzung der alten Regierung ist es, welche die liberale Hälfte der Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen läßt. Obgleich den Aufstand vom 11. September durch aus verurtheilt, so muß ich doch sagen, daß derselbe nicht etwa nur von Gesindel unternommen worden, sondern daß dabei Glieder aus vielen der angesehensten und begüterten Familien des Cantons und der weit größere Theil der gebildeten Jungmannschaft theilhaftig waren. Sie haben Leben und Vermögen aufs Spiel gesetzt, um Zustände zu beseitigen, die sie als unhaltbar bezeichnen. Sie erklären aber auch einmüthig, die Gemäßigten wie die Feurigen, daß, wenn Respini wiederkehre, sie den Kampf unbedingt mit allen zu ihrem Gebote stehenden Mitteln weiterführen würden, denn überall, mit Ausnahme Tessins, herrscht doch Freiheit und kein über alle Rechte sich hinwegsetzendes Priesterregiment. Die Rückkehr Respini's an die Regierung wäre also eine nicht zu unterschätzende politische Gefahr für die Eidgenossenschaft, und Sie müßten deshalb erwägen, ob das formelle Recht einzig hier in Betracht fallen kann oder ob höhere Rücksichten nicht außerordentliche Maßnahmen erfordern. Selbst einzelne Conservative geben zu, daß Respini große Schuld an den Zuständen des Cantons Tessin trägt, während allerdings die große Masse der Partei ihm unbedingt ergehen ist. Die Einsetzung der alten Regierung mit Respini wäre die permanente Unruhe. Die Regierung könnte sich nur halten, so lange die Occupationstruppen sie schützte oder eine Leibgarde sie bewachte. Frieden und bessere Zustände können nur wiederkehren, wenn jede Partei die Vertretung in den administrativen und richterlichen Behörden erhält, die ihr nach ihrer Stärke gebührt, und wenn die vernünftigen Theile beider Parteien auf dieser Grundlage zu einer Verständigung gelangen. Infolge des Lobes von Rossi ist eine Stelle im Staatsrath frei. Falls Bonzanigo wirklich zurücktritt, wie er mir persönlich mittheilte, und wenn Respini im Stande wäre, durch seine Demission ein patriotisches Opfer zu bringen, so wäre die Möglichkeit zu einem Ausgleich vorhanden. Aber es bedürfte hierzu eines starken Druckes der Centralgewalt. Der gegenwärtige Zustand ist ein sehr provisorischer, der nicht zu lange dauern kann. Im Uebrigen wird die nächste Abstimmung, wenn von oben kein Druck ausgeht, einmal Aufschluß geben über die wirkliche Stärke der Parteien.

Tageschronik.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:
A. Trinitätsgemeinde: Sonn-

tag, den 5. Oktober d. J., Vormittags 10 Uhr, im Betsaale der Brüdergemeinde: Erntedankgottesdienst verbunden mit Abendmahlsfeier und Kollekte für das Waisenhaus (Herr Hilfsprediger Rutkowski); Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre (Herr Pastor Konthaler).

B. Johanniskirche: Sonntag Vormittag 10 Uhr Erntedank-Fest und Abendmahlsfeier; Nachmittags 3 Uhr Bibelstunde. **Montag** Abend 8 Uhr Missionsstunde. (Sämmtliche Gottesdienste hält Herr Diaconus Schmidt ab.)

Veitaktion. Einer Bekanntmachung der Kaiserlichen Acciseverwaltung zu Folge findet am 28. September (10. October) d. J. um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei derselben der öffentliche Verkauf einer Partie wasserfreien Spiritus statt, welcher in der Kalinowski'schen Brennerei mit Beschlag belegt wurde.

Getreidepreise: Gelegentlich des am gestrigen Tage stattgehabten Getreidemarktes wurden folgende Preise erzielt: Weizen 5 Rbl. 90 bis 6 Rbl. 15 Kop., Roggen 4 Rbl. bis 4 Rbl. 15 Kop., Gerste 3 Rbl. bis 3 Rbl. 20 Kop., Hafer 2 Rbl. 50 bis 2 Rbl. 70 Kop. pro Korzec. Die Zufuhr war schwach, die Nachfrage dagegen eine ziemlich rege. Für Heu und Stroh wurde pro Centner 1 Rbl. und resp. 60 Kop. gezahlt.

Aus keiner Gegend Europa's liegen Nachrichten vor, wonach der von Falb als allerkritischster Tag 1. Ordnung bezeichnete 28. September außergewöhnliche Witterungserscheinungen gebracht hätte. Man hört weder von Schneestürmen noch Gewittern und Ueberschwemmungen, noch von Grubenunglücken oder Erdbeben. Einzig eine außergewöhnliche Schwüle der Luft schien auf die besondere Stellung des Vollmondes zu Sonne und Erde hinzuweisen.

Die am genannten Tage befürchteten außergewöhnlichen Ereignisse scheinen aber nun doch nachträglich noch gekommen zu sein, denn nachdem wir am Mittwoch die schweren Gewitter gehabt, brach Morgens darauf ein starker Sturm los, der den ganzen Tag anhielt und in der Nacht zum Freitag sogar in einen wahren Orkan ausartete. Da Falb für das Eintreffen seiner kritischen Tage einen Spielraum von sechs Tagen (3 vor- und 3 nachher) für möglich gehalten hat, so ist es immerhin anzunehmen, daß wir das Wetter auf Rechnung des allerkritischsten Tages zu nehmen haben.

Nach unsäglichen Leiden ist das Dienstmädchen Agnes Ostala, welches, wie wir in unserer Nummer 217 berichteten, beim Kochen von Bohnermasse verbrannte, am Mittwoch im Alexanderhospital gestorben.

Aus Unvorsichtigkeit brachte am Donnerstag ein in der Leonhardt'schen Fabrik beschäftigter Dachdecker, Namens Gustav Krüger, seinem Kollegen Karl Pahl mit der Axt eine ziemlich heftige Wunde an der rechten Hand bei. Dem Verletzten wurde von dem Feldscher Wuzinski ein Nothverband angelegt.

Der von Herrn Eulinius jr. eiliegte Ausgeier ist, wie uns mitgeteilt wird, nunmehr ausgestopft und noch einige Tage in dem Lokale des Herrn Poppel, Navrotstraße, ausgestellt. Wer also dieses seltene Prachtexemplar noch sehen will, möge sich beeilen.

Die Ziehung der dritten Klasse der 155. Warschauer Klassen-Lotterie findet am Donnerstag und Freitag, den 9. und 10. d. M. statt.

Im Thalia-Theater fand am Donnerstag die Aufführung des Lustspiels „Der Erbonkel“ statt, in welchem Frau Valentine Rosenthal-Riedel die Partie der Carry Johnstone mit reizender Natürlichkeit und geradezu zum Entzücken spielte. Nächste dieser Dame verdient Frau Schneider lobendste Erwähnung. Ihre Darstellung der Amalie Rehberg ergötzte das Publikum höchlichst und trug ihr einen Hervorruf auf offener Scene ein. Von den übrigen Mitgliedern thaten sich durch treffliches Spiel besonders hervor die Damen Fräulein Frey und Frau Liebig sowie die Herren Ackermann, Edelmann, Klotz, Haupt, Schneider und Gaus. Vergegenwärtigt beide Herren scheinen übrigens gute Vertreter der komischen Parteien zu sein und sind wir gespannt, dieselben bald einmal in größeren Rollen zu sehen.

Heute findet eine Wiederholung des „Erbonkels“ statt. Herr Direktor Meinhold veranstaltet heut Abend im Paradiesssaale eine Vorstellung, deren Besuch wir der Bewohnern von Wulka angelegentlich empfehlen können. Unter Anderen wird auch der vorzügliche Soubour Herr Seydel aufzutreten.

Die Verwaltung des Armen-Archivs des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß im Monat September a. cr. nachstehende Liebesgaben von verschiedenen unbenannt sein wollenden Personen gespendet wurden und zwar:

Eine eiserne Bettstelle mit Drahtmatratze, 3 Pfund Würfelzucker, 1/2 Pfd. Thee, 1/2

Pfd. Strumpfgarn, 2 Flaschen Wein, 1/2 Tonne Serringe, eine Partie Stroh, ein Nest Leinwand, 4 Duzend Lampen-Cylinder, 12 Korzec Kohlen.

Auch wurde ein für Aug. Alexander gesammelter Betrag von 5 Rbl. an die Verwaltung übergeben.

Den freundlichen Gebern wird hierdurch der beste Dank ausgesprochen.

In London ist der Plan aufgetaucht, einen „Vollstempel“ zu bauen durch Ueberdachung eines großen Flächenraumes, auf welchem mindestens 100,000 Personen sich versammeln könnten für die Besprechung von Gegenständen von öffentlichem Interesse.

Neueste Post.

Charkow, 30. September. Für die Samen-Ausstellung, die am 1. October eröffnet wird, sind Produkte von 100 Exponenten aus verschiedenen Orten des Gouvernements eingesandt worden. Auf dem Rückwege aus der Krim wird auch der Minister der Reichsdomänen die Ausstellung besuchen. Das älteste hiesige Gymnasium, das erste klassische, erweitert seine Räume durch den Ankauf eines Nachbarhauses für 30,000 Rbl., von denen 25,000 Rbl. durch das Ministerium vorgestreckt wurden.

Nishni-Nowgorod, 30. September. Infolge der Regengüsse ist das Wasser überall im Steigen. Ueber 20 Dampfer mit Barlen sind nach Njbinsk abgegangen.

Telegramme.

Petersburg, 2. October. (Nordische Tel.-Agt.) Die „Or. Нереп. Вѣд.“ berichten, daß das Justizministerium zu interveniren beabsichtigt, um die in Finnland oft in einer schrecklichen Weise, seitens der dortigen Behörden gehandhabten körperlichen Strafen aufzuheben.

Petersburg, 2. October. (Nordische Tel.-Agt.) Aus Nishni-Nowgorod wird den „НОВОСТА“ telegraphirt, daß die Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Drushina“ ihre Zahlungen eingestellt hat.

Petersburg, 2. October. (Nordische Tel.-Agt.) „Гражданинъ“ berichtet, daß der slawische Wohlthätigkeitsverein für die durch die Ueberschwemmung heimgejagten Böhmen 1000 Rbl. nach Prag entsandte.

Berlin, 2. October. Der Reichskanzler trat heute eine Reise nach Süddeutschland an, um dem König von Württemberg und dem Großherzog von Baden seine Aufwartung zu machen. Der gleichfalls in Aussicht genommene Besuch des Reichskanzlers in München wird der „N. N. Z.“ zufolge erst später erfolgen, weil der Prinz-Regent zur Zeit von seiner Residenzstadt abwesend ist.

Berlin, 2. October. Im Hamburg hat die Polizei eine Falschmünzer-Werkstätte entdeckt und einige Personen verhaftet.

Berlin, 2. October. In der Nacht zum Mittwoch fand in dem badischen Lustort Schönwald ein großer Brand statt, durch welchen 12 Wohnhäuser zerstört wurden. 21 Familien sind obdachlos; ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Wien, 2. October. Die Kaiser Wilhelm und Franz Josef sind mit den hohen Jagdgästen gestern Abend in Mürssteg eingetroffen. Um 2 Uhr Nachts begaben sich die Majestäten zur Hirschpürsch, die übrigen Jagdgäste zur Gamsjagd auf die Schnealpe. Nachmittags erfolgte der Abstieg zur Farn, von wo die Rückfahrt angetreten worden. Das Wetter ist prächtig.

Budapest, 2. October. Auf der noch nicht eröffneten Bahn Kaschau-Torna fand in Folge einer verbrecherischen Steinrammung eine Entgleisung eines Arbeiterzuges statt, bei welcher 3 Personen getödtet, 3 schwer und 2 leicht verletzt wurden.

Paris, 2. October. Dienstag Vormittag entgleiste der Expreszug Paris-Basel bei Thelles; vier Passagiere wurden bei dem Unfall verletzt.

London, 2. October. Der Kapitän und die Besatzung des Kutters „Isabel“ von Hartlepool wurden von Eingeborenen Neuguineas bei der Perlenfischerei überfallen und grausam ermordet. Das Schiff ward ausgeplündert.

London, 2. October. In Sydney brach gestern in der Pittstraße, einer der Haupt-

straßen der Stadt, Feuer aus, welches bald große Verhältnisse annahm. Außer der Citybank wurden die Waarenhäuser von sechs bedeutenden Firmen gänzlich eingäschert und eine Anzahl anderer Gebäude arg beschädigt. Der Gesamtschaden wird auf 1 1/2 Millionen Pfund geschätzt.

London, 2. October. Nach Nachrichten aus Aken ist dort der Ausbruch der Cholera amtlich festgestellt worden.

Bern, 2. October. Der schweizerische Nationalrath hat nach viertägiger Debatte mit 97 gegen 35 Stimmen die Maßnahmen des Bundesrathes zur Wiederherstellung der Ordnung im Kanton Tessin gutgeheißen und die Ermächtigung zur Ergreifung allfälliger weiterer Maßregeln erteilt.

Rom, 2. October. Bei einem Zusammenstoß zweier Züge wurden 20 Personen verletzt.

Rom, 2. October. Die englisch-italienischen Konferenzen wegen Abgrenzung der Gebietstheile in Afrika sind für den Augenblick unterbrochen worden, da der englische Botschafter und die englischen Delegirten neue Instruktionen von ihrer Regierung erwarten.

Madrid, 2. October. In Balencia sind gestern 9 und in der Provinz 19 Personen an der Cholera erkrankt.

Brüssel, 2. October. Ein schrecklicher Mord hält die ganze Stadtbevölkerung in Aufregung. Die Baronin Crombeen wurde von ihrem Sohn, der ihr großes Vermögen beerben wollte, ermordet. Der Mörder ist verhaftet.

Konstantinopel, 2. October. Die Quarantäne für Provenienzen aus dem Golfe von Iskanderun (Alexandrette) sowie die ärztliche Untersuchung von Provenienzen aus Nikolajew ist hier aufgehoben.

Washington, 2. October. Präsident Harrison hat heute die Tarifbill unterzeichnet. Der Kongreß hat sich vertagt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Michejow aus Petrikau. — Oberst von Vocht aus Warschau. — Dowiakowski aus Petersburg. — Ostrowski aus Lemberg. — Hotel de Pologne: Herr Gustowski aus Swinkow. — Frenkel aus Plock. — Golochwastow aus Petersburg. — Cylc aus Chrzastow. — Sliwinski und Elpodynski aus Petrikau. — Kopelman und Wahlmann aus Moskau. — Zukow und Sper aus Warschau.

Okowit-Preis.

Warschau, den 2. October 1890.
En gros pr. Wedro 245 — — — 848) 2%
Detail-Preis p. „ 857 — — — 862) 3%
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%

Coursbericht.

Stadt	Währung	Preis	Währung	Preis
Berlin	100 M.	38.70	Berlin	39
London	1 Shtl.	7.79	London	7
Paris	100 Fr.	31.15	Paris	81
Wien	100 Fl.	70.—	Wien	70
Petersburg	100 Rbl.	—	Petersburg	30
				71
				30

Im neu eröffneten „Jaroslawer Magazin“

Nr. 17. Petrikauer-Straße, Haus Blawat Nr. 17.

Grosse Auswahl in
Leinen, Tüchlein und Tischwäsche,
fertige Herren- und Damen-Wäsche.

Strümpfe und Socken.

Fertige Aussteuer.

(3-1)

**Die Hauptniederlage von
Gummi-Schuhen**
der Allerhöchst concessionirten
russisch-amerikanischen
Gesellschaft für Gummi-Erzeugnisse
in **St. Petersburg.**
Gegründet im Jahre 1860.

Alleinige Vertreter für das Königreich Polen
Ch. Lurie & Sch. Gurjan
in **Warschau, Rymarska Nr. 12,**
im **Hause der G. Gebr. Lesser.**
Die nebenstehenden 3 Fabrikmarken sind auf jedem
Schuh gedruckt.

Das Haupt-Lager
der Mittelschen Fabrik von
Wachs-Leinwand,
amerikanischem Leder, wachsebenen Tisch-
decken und Säufeln.

Die Haupt-Niederlage von
technischen und chirurgischen
Gummi-Waaren,
wie Bistamine, gummierte Leinen und alle
anderen Gummi-Artikel.

En-gros- und En-detail-Verkauf. (3-2)

DAS SPECIAL-MAGAZIN FÜR KINDER-GARDEROBE
von
S. PRZEZDZIECKI
Graf Kozebue-Straße Nr. 2, Ecke der Wierzbowa, in **Warschau**
(Haus des Grafen Krasiński)
ist für die gegenwärtige Saison mit einer großen Auswahl von Kinder-Confection, als
auch Uniformen, Blousen und Mäntel (Schinels) aus dem besten Material, für Schüler
zu mäßigen Preisen, versehen worden.
Das Magazin übernimmt Bestellungen auf die feinste Herren-Garderobe sowie
auch auf Damen-Umhänge und Jaquets englischer Façon. (3-3)

Photographie-Atelier
von
L. Zoner,
Dzielnia-(Bahn-) Strasse Nr. 13.
Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.
Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Bur Herbstsaison!!
Ein im Weisfach durchaus erfahrener Mann
empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagende
Arbeiten als: Gutachten, Behandlung, Klären und
Abziehen der in- und ausländischen Naturweine,
sowie auch Beschwefeln der Weinsäffer. Offerten
im Concertsaal erbeten.

Zugmaschinen
für **Weberei,**
zu billigem Preise auf Lager
bei **Franz Adler,**
Petrikauerstraße Nr. 755, Haus Herrmann.

Variété-Theater.

Direction L. Sylvandier.
Täglich von 8 1/2 Uhr an:

Große Vorstellung.

Sonnabend, den 4. Oktober:
Debut des Fr. CORALI.
In einigen Tagen Debut zahlreicher aus Paris, Wien und Berlin
engagierter Artisten.

Zahnarzt
B.v.Brzozowski
in Russland und Deutschland approbirt,
ist zurückgekehrt und wohnt Petrikauer-
Straße Nr. 39, im Hause des Herrn Cz-
piowski, oberhalb der Conditorei des Herrn
Wüstehube. (15-6)

Zum sofortigen Eintritt wird für das
Thalia-Theater zu anständigem Salair ein
gewandter cautionsfähiger Mann als
Cassirer
gesucht.
Kenntniß der russischen und deutschen
Sprache erforderlich. Anmeldungen in der
Theater-Kanzlei erbeten. (3-2)

Pilsner Bier.

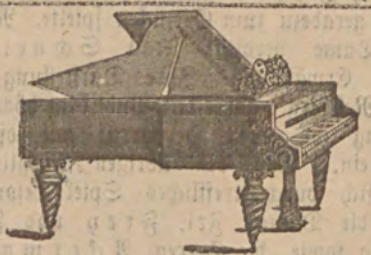
Dem hochgeehrten Publicum u. Gästen
hiermit zur gef. Kenntniß, daß vom 1. d.
M. in meinem
Restaurant „Hotel Victoria“
außer des bekannten Lagerbiers der
Brauerei Gehlich, noch das **echte**
Pilsner, so wie auch ein Frühstückobier
„Exportbier“ zu haben ist. Mit obigem
Bier und gesunder Küche empfehle mich
Hochachtungsvoll
E. Freudenberg.
5-2)

Behre mich hierdurch den geehrten Eltern
und Vormündern anzuzeigen, daß ich
meine Schule für israelitische
Knaben, die bereits zwölf Jahre in
Petrikow existirt und des besten Rufes
unter allen Schichten der jüdischen Bevöl-
kerung sich erfreut, nach **Lodz über-**
tragen habe. Dieselbe befindet sich
Petrikauerstr. Nr. 28, Haus J. Piotrowski.
Annahme der Schüler und nähere Auskünfte
täglich von 9-2 Uhr Nachm. Das Lehr-
Programm ist wie im Gazfiro Nr. 188 d. J.
veröffentlicht. Hochachtungsvoll
Sch. A. Mindel.
3-3)

Neue Tanzkurse

apart für Erwachsene und Kinder beginnen am
Mittwoch, den 15. d. M.
Verlängerte Tanzstunden finden
alle **Sonnabende** 1/9 Uhr Abends statt.
Anmeldungen zur **Tanz- u. Turnlehre**
nehme ich täglich von 12-4 Uhr Nachmittags,
Dziastaße Nr. 516, entgegen.
Adolf Lipinski,
Tanz- und Turnlehrer. (5-1)

Bier Milchkuhe
und ein **Kohlenwagen** sind sofort
zu verkaufen bei **Julius Eckert,**
Gielmanstr. Nr. 44 c, hinter Wittke's
Tischler. (2-1)



Ein ganz neues **Pianino**
und ein ebensolcher **Flügel**
neuester Construction, sind **billigst**
abzugeben.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Die seit 9 Jahren auf der Bachodnia-
Straße Nr. 55 unter der Firma
„**Viktoria**“ (10)
bestehende **amerikanische**
Wasch- u. Nistalt
und **Glanz-Blätterei**
empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten
Publicums von Lodz und Umgegend auf
das Angelegenlichste.
Meine Filiale
befindet sich im **Paradiese** in dem **Colo-**
onialwaaren-Laden des Herrn **Geisler.**
H. v. Kierski.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute **Sonnabend**, den 3. Oktober 1890:
Der Erbonkel.
Lustspiel in 5 Akten von Genle.
Der Vorverkauf beginnt **Vormittags 10 Uhr**
an der Theaterkasse.
Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Heute **Sonnabend:**
Andrea.
Komödie in 3 Akten von Sardou.
Paradies.
Heute **Sonnabend:**

Große Vorstellung

der
Meinhold'schen Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr Abends.
Preise der Plätze: 1. Parquett 75 Kop.,
2. Parquett 50 Kop., 3. Parquett 30 K.

Im Circus-Gebäude,

(früher Ciniselli.)
Sonnabend, den 4. Oktober 1890.

Große Vorstellung

der internationalen Truppe des Herrn
Nathan
Schwarz.

Vollständig neues Programm.
Nicht dagewesen:
Auftreten des 3-jährigen
Mimikers u. Charakteristikers
Eugen.

Auftreten des Professors der Magie Herrn
Leon Pewsner

sowie letztes Auftreten d. Gesangs-Komikers
Herrn **Fischkind.**

Zum 4. Male: im
Schulem Meichem

ausgeführt von der ganzen Truppe.
Preise der Plätze wie gewöhnlich.
Anfang 8 1/2 Uhr.
N. Schwarz.

Patent- und

(23)
Technisches Bureau
C. v. Ossowski, Ingenieur,
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, 1.
besorgt Patente aller Länder und
ertheilt Auskunft in sämtlichen
techn. und commerc. Angelegenh.

Neue Werke für Weberei!

Schams, Handbuch der gesamten **We-**
berci. Lehr- und Hilfsbuch für Fabrikanten
und Weber jeder Branche, mit Atlas, Rs. 8.
Oelsner, Die deutsche Webeschule. Me-
chanische Technologie der Weberei. 7. Auflage.
Rs. 8. Letztere auch in 24 Lieferungen,
à 35 Kop. zu beziehen. Vorrätzig in
L. Fischer's Buch- u. Musikalienhandl.,
Schibler's Neubau.

NACH AMERIKA!

FAHRKARTEN
bei der General-Agentur der
Niederländisch-Amerikani-
schen Dampfschiffahrts-
Gesellschaft

MAURICY LUXEMBURG
Spedition-Geschäft,
Warschau, Erywańska Nr. 6.
Alle Auskünfte promptest und
unentgeltlich.
Kürzeste, schnellste
und billigste Reise.